

ist kein naturwissenschaftliches Werk. Naturwissenschaftliche Fragen gibt sie, wo sie zufällig berührt werden, in der Auffassung der Zeit ihrer Niederschrift wieder. Ein ernsthafter Naturwissenschaftler oder Theologe wird heute kaum noch daraus Kapital gegen Bibel oder Naturwissenschaft zu schlagen versuchen. Das Anliegen einer Verständigung von Naturwissenschaft und Religion liegt auf einer ganz anderen Ebene.

Gerhard Miczaika

Die Menschenschleuder

Man hört wenig von neuen deutschen Büchern, die außerhalb unserer Grenzen Beachtung finden. Auf die Frage, welche Theaterstücke für die Deutung der deutschen Gegenwart wichtig seien, kann man dem Ausländer kaum mehr als die Namen von zwei Autoren nennen. Der deutsche Film ist auf der Biennale durchgefallen. Haben die Deutschen der Welt nichts zu sagen? Sie sollten doch so viel zu sagen haben!

Kunst und Literatur sind bei uns anscheinend noch nicht so weit, um aus dem Erlebnis der Gegenwart gültig über die Gegenwart zu sprechen. Doch die Zeit sucht sich ihre Zeichen, wo sie sie findet, und sie sucht sie zuerst dort, wo sie sich am stärksten fühlt. Es ist die Technik des Amüsierbetriebs, der auf ihre Art so etwas wie ein Symbol der Gegenwart gelungen ist. Die Konstruktion eines deutschen Ingenieurs scheint auf den Vergnügungsstätten der ganzen Welt Furore zu machen. Sie heißt: „Rotor“.

Unter den Schaubuden, die auf dem Münchner Oktoberfest ihre Geheimnisse anboten, fiel eine nicht nur durch ihre etwas stattlichere Bauweise, sondern vor allem dadurch auf, daß vor ihrem Eingang der sonst dazugehörige Ritus der Anlockung fehlte. Es war hier überflüssig, daß ein „Direktor“ durch Bereitsamkeit und verheißungsvoll vorgestellte Probenummern sich seine Kunden erst herbeiholte. Die Schlange der Einlaßbegehrenden riß hier nicht ab. Denn

was hier geboten wurde, das war aufregender, als die „Dame mit zwei Köpfen“ oder den „stärksten Mann der Welt“ zu besichtigen. Hier konnte man den Menschen des Zeitalters anschauen, so wie er sich selbst sieht und sehen will. Gleichsam, wie er in der Retorte des Schicksals zubereitet wird. Man konnte sozusagen an einem Experiment in praktischem Existentialismus teilnehmen. In der Form der Belustigung war jedem Gelegenheit gegeben, einmal sein innerstes Weltgefühl auszutoben.

Der Rotor ist ein großer, drehbarer Kessel, in den so viele Wagemutige eingelassen werden, als ringsherum an seiner Wand stehend Platz finden. Dann wird der Kessel mit rasch anwachsender Geschwindigkeit auf hohe Touren gebracht, und wenn die Zentrifugalkraft die Kreisenden so fest an die Wand gedrückt hat, daß sie wie Fliegen an ihr haften, wird der Boden unter den zappelnden Füßen weggesenkt. In verzerrten Stellungen, mit verrenkten Gliedern erwehren oder ergeben sich die Opfer der Gewalt, die mit ihnen macht, was sie will, und alle Umstehenden johlen vor Vergnügen dazu. Es ist komisch, selig und grausam zugleich, dieses Schauspiel, dessen unausgesprochener Titel heißen müßte: „So wird mit uns verfahren!“

Wer hätte geglaubt, daß die Philosophen so genau beim Wort genommen werden könnten? Hier ist es keine akademische Metapher mehr; hier ist der Mensch wirklich „geworfen“. Im rasenden Umschwung an einen äußersten Rand geschleudert, zur hilflosen Karikatur seiner selbst zerfahren, in einem wirbelnden Nirgendwo taumelnd, über buchstäblicher Bodenlosigkeit schwabend, wie ein Insekt in einer Musterkollektion aufgereiht, als Exemplar unter Exemplaren nur durch die absonderlichere Figur vom Nebenindividuum unterschieden, schonungslos nicht zu erwidern den Blicken ausgesetzt und von einem Gelächter umbraust, dessen Freude aus ihrem Hohn kaum ein Hehl macht, — in dieser Darstellung erkennt der

Mensch von heute sein Bild wieder und begrüßt es mit dem Beifall, der die Morituri in der Arena empfängt.

Kein Sartre hätte die Züge des Bildes vollständiger aufzählen können. Aber es bedurfte eines Technikers des Jahrmarktes, um die sinnenhafte Abbreviatur zu erfinden, die es auf einen Blick verständlich macht. Daß noch die Künstler nicht darauf gekommen sind: das Bild des Menschen der Epoche muß von einer Maschine gezeichnet werden!

Der Dichter, der damit umgeht, das Drama dieser Zeit zu schreiben, könnte versucht sein, es angesichts dieses Schauspiels aufzugeben. Hier ist alles, wovon er träumt: eine Szene, die auf dem kleinsten Raum die ganze Welt enthält, Schauspieler, denen keine Trennung zwischen dem, was sie sind, und dem, was sie darstellen, mehr möglich ist, und ein Publikum, das im atemlosen Schrei mit dem dramatischen Vorgang verschmilzt. Wie soll er das übertreffen!

Es ist wahr, daß die Zahl derer, die sich in das Abenteuer selbst hineintrauen, nicht sehr groß, manchmal sogar nicht ganz ausreichend ist, um die „stehende Weltraumgondel“, wie man den Apparat nennen könnte, voll zu bemannen. Aber das liegt wohl nicht nur an einem Mangel an Mut oder an der Scheu vor der Selbstpreisgabe. Der Zuschauer verspürt zu wenig Anreiz, sich das Experiment, den Mut zu einem Wagnis am eigenen Leib kosten zu lassen, weil er es durch bloßes Zuschauen schon fühlbar und erlebnisstark genug mitmachen kann. Es gibt Dinge, die man nur zu sehen braucht, um sie auch erfahren zu

haben. Wenn der Rotor losbraust, ist es, als ob der ganze Raum sich mitdrehe.

Vielleicht gehört zum Raffiniertesten an der ganzen Anlage die Art, wie das Publikum durch die Schau geführt wird. In übereinanderliegenden konzentrischen Emporen, so als wäre ein Zirkus steil in die Höhe gerichtet worden, turmen sich die Tribünen um den Mittelpunkt der „Zentrifuge“. Aber nicht wie die Ränge eines Theaters geben sie jedem seinen festen Platz, sondern man muß sie eher mit einem Fließband vergleichen, das schraubenförmig, im Zuge einer Wendel, um die Arena herumläuft. Denn hier darf nichts stillestehen. Über eine äußere Rampe zuerst in die Höhe geleitet, schiebt sich der Strom der Schaulustigen von oben in langsam, aber stetiger Bewegung, Ring um Ring, allmählich dem Grunde zu. Durch den Lautsprecher fordert eine Stimme dauernd zum Weitergehen auf. Es gibt also kein Entrinnen. Wer einmal in die Prozession eingetreten ist, muß bis zu ihrem Ende mitschreiten, und er sieht dieses Ende wie eine unausweichliche Verdammung ständig vor seinen Augen in der Tiefe auf sich warten. So kann er nicht anders als in den jeweils Geschleuderten immer schon sich selbst geschleudert zu fühlen. Wenn er freilich endlich unten angekommen ist, bemerkt er zu seiner Erleichterung, daß ein Ausweg ins Freie offensteht, der ihm den Durchgang durchs Fegefeuer erspart. So ernst ist das Verhängnis der „Geworfenheit“ wieder einmal nicht, daß man nicht durch eine Seitentür im letzten Augenblick entschlüpfen könnte.

Werner Barzel S.J.